

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Samabends)
Bemühpres (verausgabbar) monatlich 1,- DM einschl.
Trägerzehr. Bei Posthering 1,- DM zusätzl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Teleg. Adr.: „Zeitung“

ZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 4. Juni 1950

42. Jahrgang

n Woche zu Woche

Die Köhlerei im Riedforst

Die Bewohner des im Kreise Melsungen, zwischen Melsungen und Hessisch-Lichtenau, im Riedforst, an dem Flüschen Ohe gelegenen Dorfes Günsterode betrieben schon seit alten Zeiten fast sämtlich das romantische, mit einem geheimnisvollen Schleier umwobene alte Gewerbe des Kohlenbrennens im Walde. Mit den Jahren wurde jedoch das „Kohlen“, wie sie ihre Arbeit nannten, für sie wenig lohnend, da die Preise für die fertige Holzkohle sehr mäßig, für das zum Kohlen nötige Holz aber verhältnismäßig hoch waren. In der sog. „guten alten Zeit“, als der Forstschutz noch nicht so streng gehandhabt wurde, war die Köhlerei für sie gewinnbringender gewesen. Ein großer Teil der männlichen Einwohner gab deshalb nach und nach das alte Gewerbe auf und suchte sich dafür in den Bergwerken Westfalens lohnendere Beschäftigung. Heute sind es nur noch wenige Dorfbewohner, welche die Köhlerei den Sommer über als Nebenerwerb betreiben.

Unvergesslich wird einem jedem der erste Besuch sein, den er in jungen Jahren den tief im Walde hausenden Köhlern gemacht hat. Von einem hochgelegenen Punkt, vielleicht vom früheren Aussichtsturm auf Pentersrück aus, der einen Ueberblick über das rauschende Wäldelein des Riedforstes gewährte, sah man hier und da leichte blaue Rauchwölkchen über die dichten Baumkronen sich erheben, und dem, der hinabstieg und die Richtung auf eines der Wölkchen einschlug, wehte ein eigenartig angenehmer Duft entgegen, der keinem anderen Geruche gleich. Bald trat zwischen den Bäumen ein bis $2\frac{1}{2}$ m hoher runder, schwarzer Hügel, der Meiler, hervor, dem an vielen Stellen der bläuliche Rauch entstieg. Freudlich grüßte den Besucher der Köhler, der den Meiler betreute, mit einem Druck der vom Kohlenstaub geschwärzten Hand. Eben war er gerade mit dem Aufbau und Anzünden des Meilers fertig geworden. Gern gewährte uns der Köhler einen Einblick in seine Kunst und erzählte von seiner beschwerlichen, aber wichtigen Arbeit.

Das Kohlen geht folgendermaßen vor sich: Nachdem die Meilerstelle ausgesucht und dann eingegeben ist, werden in der Mitte 5–6 ungefähr $2\frac{1}{2}$ m lange Stangen so in die Erde eingeschlagen, daß sie, im Kreise stehend, eine zylindrische Röhre bilden, die als Schornstein dienen soll und vom Köhler Quandelschacht genannt wird. Um diesen

fest sich mit der Versorgung der Kriegsopfer und umfaßt folgende Gebiete: Heilbehandlung, Krankengeld, soziale Fürsorge, Beschädigtenrente, Pflegezulage, Bestattungsgeld und Hinterbliebenenrente.

Beschädigtenrenten werden von einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 30% an gezahlt; sie staffeln sich nach dem Grade der Beschädigung und der bisherigen Berufseinnahmen. Die Hinterbliebenenrente kann bei Verschollenen auch schon vor der Todeserklärung gewährt werden. Neu ist einmal, daß die KB-Renten neben den Renten aus der Sozialversicherung voll gezahlt werden, zum andern, daß statt der Rente eine Kapitalabfindung zum Zwecke eines Hausbaues oder der Einrichtung eines Betriebes verlangt werden kann.

Schacht herum werden nun die etwa meterlangen Holzscheite und Knüppel in aufrechter Stellung kunstvoll in zwei Stockwerken fest aneinander gehäuft, so daß ein einem Bienenkorb ähnlicher Haufen, der Meiler, entsteht. Das stärkere Holz kommt in die Mitte.

Ist diese Arbeit getan, so geht der Köhler um den Haufen herum und füllt jede Lücke, die zwischen den Scheiten geblieben ist, mit Spänen aus. Hierauf bedeckt er ihn mit einem Mantel von Tannenreisig und bewirkt zuletzt das Ganze mit einem Gemenge von Laub, Erde und Kohlenasche, so daß das Holz nicht mehr zu sehen und luftdicht abgeschlossen ist. Nur in der Nähe des Bodens bleibt an einer Stelle eine kleine „Oeffnung“, die vom Köhler „Zündloch“ genannt wird und röhrenförmig zum Quandelschacht führt.

Nun legt der Köhler glühende Kohlen auf die in der Oeffnung liegenden Holzspäne und verstopft dann das Loch. Die Kohlen entzünden die Späne und diese dann die Scheite. Da aber sehr wenig Luft im Meiler ist, so verbrennt das Holz nicht, sondern verkohlt nur langsam. Zur Regelung des Brandes dienen Luflöcher, die der Köhler mit einer Stange, dem Schürbaum, in den Meiler stößt.

Die Kunst des Köhlers besteht nun darin, daß er während des Kohlungsprozesses den Luftzutritt so regelt, daß die Zersetzung vollständig geschieht, aber doch möglichst wenig Kohlenstoff mit verbrennt. Bald muß er hier, bald dort ein Luftloch öffnen oder eine neu entstandene Spalte schließen, der Windzutritt wird durch Reisigschirme geregelt, kurz, es ist eine beständige Aufmerksamkeit erforderlich, damit der Meiler weder erlischt, noch in Flammen aufgeht, und nicht mit Unrecht ist der Köhler auf sein Gewerbe stolz.

So glimmt das Holz im Meiler 8 bis 10 Tage. An der Farbe des Rauches erkennt der Köhler, wie weit die Verkohlung vorgeschritten ist. Er darf aber während dieser Zeit den Meiler nicht allein lassen. Auch während der Nacht muß er oder sein Gehilfe Wache halten.

Je länger der Meiler brennt, desto mehr sinkt er zusammen, bis endlich aus den großen Holzhaufen ein weit kleinerer Haufen klingender Kohlen geworden ist. Dann wird der Meiler eingerissen. Die Kohlenstücke werden mit einem eisernen Haken auseinander gelegt, damit sie sich abkühlen und nach der Größe sortiert (Stückkohlen, Mittelkohlen,

Kleinkohlen und Kohlenklein), in Säcke verpackt und verschickt. Die gewonnene Holzkohle beträgt dem Raum nach etwa zwei Drittel, dem Gewicht nach aber nur ein Viertel des verbrauchten Holzes.

Früher brachten die Köhler die Holzkohle mit ihrem Kuhgespann bis nach Kassel (28 km) und nach Eschwege (38 km). Schneider und Kupferschmiede wurden hauptsächlich damit beliefert.

Dann zieht der Köhler weiter in den Wald, um an einem anderen Orte seine uralte Kunst von neuem zu üben. Die alte Meilerstelle ist noch nach Jahren zu erkennen: Ein runder, ebenet von Kohlenresten schwarz gefärbter Platz, auf dem sich nach und nach eine eigene Moosflora entwickelt, bis schließlich wieder das braune Laub den Boden deckt. Einen kleineren einstöckigen Meiler nennen die Günsteröder „Brennewatz“.

Dicht bei der Kohlertätte steht die Köhlerhütte; sie ist einfach genug und bald gemacht. Sie ist aus jungen Tannenstämmen gebaut und mit Baumrinde, Moos und Rasen bedeckt. Eine einzige Oeffnung vertritt Tür und Fenster. Im Innern der Hütte sind links und rechts am Eingange einige Schränke angebracht, in denen Brot, Kartoffeln, Mehl, Fett u. dergl. aufbewahrt werden. Im Hintergrund sehen wir einen Herd, aus Steinen und Erde aufgebaut, auf dem das Feuer nie ausgeht. In der Nähe des Herdes steht eine auf Holzpflocken ruhende Bank, vor ihr ein Tisch, der aus vier Pfählen und einem darüber genagelten Brett besteht. Die Lagerstätte besteht aus einer breiten Bank, auf der Moosäcke statt Federbetten liegen. Wenn die Abendländer der Drossel verklungen sind, begibt sich der Köhler hier zur Ruhe. Aber er muß des Nachts auch öfters aufstehen und nach seinem Meiler sehen. So ist er mit dem Wald, der ihm die Nahrung gibt, eng verwachsen.

Die Arbeit des Köhlers ist beschwerlich. Doch verrichtet er fröhlich und wohlgemut sein Tagewerk. Seine Lebensweise bringt ihm so manche Freude. Er kennt jedes Vogelnest und jeden Vogel im Walde. Er sieht dem spielenden Eichhörnchen zu und belauscht die Rehe und Hirsche, die abends aus dem Dunkel des Waldes heraustraten auf die kleine Waldwiese, um zu äsen und ihren Durst zu stillen. Er kennt die Planzen des Waldes und weiß uns vielen heilsamen Tee oder andere Arznei für Menschen und Tiere zu bereiten. Er beobachtet

Kritik an der Bundesregierung wegen Lastenausgleich und in der Subventionfrage.

Die Flüchtlingsorganisationen übten erneut scharfe Kritik an der Art des von der Bundesregierung in Aussicht genommenen Lastenausgleichs. Der Rücktritt Flüchtlingsministers Lukaschek, der das Vertrauen der Vertriebenen nicht mehr genieße, wurde gefordert. Es genüge nicht, die Mittel für den Lastenausgleich aus dem laufenden Einkommen zu ziehen; vielmehr müsse der Vermögensstamm selbst angegriffen werden.

Bundeskanzler Adenauer erklärte hierzu, daß er selbst nunmehr die Verhandlungen über den Lastenausgleich mit den Flüchtlingsverbänden übernehmen wolle.

Nicht weniger scharf wandte sich die deutsche Bauernverband gegen die von der Regierung geplante Abschaffung der Subventionen für Importe an Düngemitteln und anderen landwirtschaftlichen Bedarfartikeln. Die Regierung breche damit ihr ausdrückliches Versprechen. Die Folge sei entweder Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Ruin der Landwirtschaft. Zu fordern sei eine Marktordnung und eine positive Agrarpolitik.

Bundesfinanzminister Schäffer erklärte, die Finanzlage des Bundes und der Länder sei dermaßen schlecht, daß er keinen Antrag der Fraktionen oder anderer Verbände mehr berücksichtigen könne, wenn ihm nicht zugleich die Geldquelle dafür genannt werde.

Aus Stadt und Land

Trinitatis.

wärtigen Teilnehmer durch private Abmachungen Quartiere in Spangenberg finden werden.

Der Späthensfilm „Die Nachtwache“ in Spangenberg.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß dem Spangenberger Volksspieltheater „Söhr“ gelungen ist, den Film „Nachtwache“ nach Spangenberg zu bringen. Damit ist Spangenberg die erste Stadt in unserem Kreis und weit darüber hinaus, in welcher dieser Späthensfilm läuft. In allen Großstädten, in denen der Film bisher gezeigt wurde, hat er ein höchstes Für und Wider, aber überall auch viele Hörer, verlängerte Spielzeiten und tiefe ergriffene Zuschauer zu verzeichnen gehabt. Harald Braun hat mit diesem Film ein Werk geschaffen, das an tief bewegende Lebensfragen röhrt und echte Lösungen zeigt. Die christliche Kirche beider Konfessionen wird in der dramatischen Handlung des Filmes in lebensvollen Bildern in ihrer Eigenart gezeigt. Der Hintergrund bildet das Leben eines evangelischen Diaconissenhauses. Es wird mit scharfen Kontrasten gezeichnet, manche werden meinen verzeichnet. Zwei entwurzelte Gesellen, einer Arztin und einem Künstler, stehen zwei Männer gegenüber, ein evangelischer und ein katholischer. Es ist müßig zu fragen, welcher besser wegkommt. Beide verführen etwas von der Eigenart ihrer Konfession und ringen um Antworten auf

lechte Lebensfragen, die in den Bushäusern ein lebendiges Echo finden werden. Auch ein Film kann nicht alle Fragen beantworten. Vieles muß offen bleiben, so vor allem die Frage, welche Konsequenzen der Einzelne für sein Leben aus dem Geschehen zieht. Aber es ist doch so verhältnismäßig selten, daß man einen Film in kultureller und religiöser Hinsicht wahrstens empfehlen kann, daß dies hierbei nicht verfüllt werden soll. Sicher wird der Film für einige Zeit das Gesprächsthema in Spangenberg und der weiteren Umgebung sein. Wir würden diesem Gespräch Sachlichkeit und persönliche Tiefe, und urrelle bitte niemand vom Hören lassen, sondern überzeugt er sich durch persönlichen Augenchein! Dieser Film wird vom 9. bis 12. Juni in den Spangenberger Kinospielen laufen.

Spende für den Verschönerungsverein.

Die Untergruppe Spangenberg der Heimatverbundenen überreichte dem Verschönerungsverein aus dem Reinertrag der Veranstaltung am Sonntag vor Pfingsten auf dem Schloßberg eine Spende von 15 DM. Bravo! Wer macht es nach?

Eine gute Heidelbeerernte zu erwarten.

In diesem Jahr ist auf eine

gute Heidelbeerernte zu rechnen, da die Blüte vom Sommer sehr begünstigt war. Vor

allem waren während der Blütezeit in den

Kaldungen keine Nachfröste zu verzeichnen.



Vom Ullenturm

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

183

184

185

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

198

199

200

201

202

203

204

205

206

207

208

209

210

211

212

213

214

215

216

217

218

219

220

221

222

223

224

225

226

227

228

229

230

231

232

233

234

235

236

237

238

239

240

241

242

243

244

245

246

247

248

249

250

251

252

253

254

255

256

257

258

259

260

261

262

263

264

265

266

267

268

269

270

271

Die polnische Expansion westlich der Oder

Von Hans-Joachim Preuerer, Treysa

Kürzlich wurde berichtet, daß polnisch-sowjetisch Stettins die Grenzlinie des polnisch verwalteten Gebietes ohne weitere Information der Behörden der sowjetischen Besatzungszone wiederum um einige hundert Meter nach Westen verlegt wurden. Dies gilt uns Veranlassung, den folgenden Artikel über die polnische Expansion westlich der Oder zu veröffentlichen, aus der hervorgeht, daß diese Gebietsveränderungen nicht nur völkerrechtswidrig sind, sondern auch in unmittelbarem Widerspruch zu den Bestimmungen selbst des Potsdamer Abkommens stehen.

In den Teilen Deutschlands, die die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung besitzen, kann bei aller Verständigungsbereitschaft gegenüber den Nachbarnationen doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die tatsächlichen Abmachungen von Potsdam über die Oder-Neiße-Linie unannehmbar und widerding sind. Hier aber sei das Interesse der Deutschen auf eine Tatsache gelenkt, die im allgemeinen nur als Anhänger des unglückseligen Potsdamer Abkommens hingenommen wird und wohl nicht breiteren Kreisen bekannt ist. Es handelt sich um die Annexion Stettins in erster Linie und um die eines recht ansehnlichen Streifens polnisches Landes westlich der Oder in zweiter Linie. Jeder Kenner der gegenwärtigen Verhältnisse Norddeutschlands weiß, daß zum Beispiel die Orte Pöllitz, Ziegendorf und Neuwarp am Hafftisch verwaltet werden, und leider viel zu wenig Menschen sind sich klar darüber, daß die dortige Verwaltung aus Eigenmächtigkeit und im flagranten Widerspruch zum Potsdamer Abkommen von Polen eingesetzt worden ist.

Die Oder mit ihren Wasserarmen in einem breiten Tal teilt das uneingeschränkt deutsche Land Pommern in Vorpommern auf der westlichen Seite und in Hinterpommern auf der östlichen. Die Stadt Stettin wird dabei derart zerlegt, daß das gesamte Hafengebiet östlich des Hauptarmes der Oder liegt dagegen der Hauptteil der Stadt auf dem westlichen Bergufer verbleibt. Man achtet demgemäß auf die Wortwahl bei einigen diplomatischen Dokumenten. Wenn es unter anderem in dem vertraulichen Brief des englischen Politikers Cadogan an Regierungspersonalkeiten Polens im Exil heißt, daß Polen das Recht zur Benutzung des Stettiner Hafens haben sollte, dann muß es uns interessant sein, daß der Begriff „Stettiner Hafen“ und nicht „Stettin“ schlechthin heißt. Es wäre jedenfalls begrifflich einfacher gewesen, sich über Stettin allgemein zu äußern. Ganz abgesehen davon zeigt diese diplomatische Episode, daß Polen bereits frühzeitig und aus eigenem ultranationalistischen Antrieb abzutun versuchte, wie weit man im entscheidenden Falle von polnischer Seite würde gehen können. Es darf schließlich nicht vergessen werden, daß in dem Yalta-Abkommen (im öffentlichen Teil) nur von Gebietserschließungen Deutschlands an Polen schlechthin gesprochen wurde. Die Erläuterungen des Potsdamer Abkommens decken sich vorzüglich

mit den oben angeführten Dokumenten und lassen klar verbindlich erkennen, daß Polen auf diesem Gebiet das Recht des Vertrags bewußt gebrochen hat. Der polnischen Verwaltung werden die folgenden früheren deutschen Gebiete unterstellt: „Unmittelbar östlich der Linie, die von der Ostsee hart westlich von Swinemünde der Oder bis zu ihrem Zusammenfluß mit der westlichen Neiße folgt.“ Die wichtige Angabe in den Worten „die der Oder folgt“ läßt nur eine Lesart zu und diese entspricht den Erläuterungen des „Cadogan-Briefes“, so daß man hätte erwarten dürfen, daß die Grenze auf dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen Oderarm auch von Polen eingehalten worden wäre. Statt dessen bemächtigte sich Polen westlich der Oder nicht nur der Stadt Stettin, sondern schob seine Grenze hart nördlich der Stadt Gartz auf vorpommersches Gebiet in einer Breite bis zu 30 km und auf einer Länge von 60 km vor. Diese neue Grenze zeichnet sich allein dadurch in ihrer Widersinnigkeit ab, daß sie völlig offen aber auch ohne den geringsten Anhalt „irgendwo, durch einen Zufall“ gezogen worden ist. Unrechtmäßig annektiert hat demnach Polen ein Gebiet von 900 qkm mit früher 315 000 nur und rein deutschen Bewohnern. In territorialer Ausdehnung und im Hinblick auf die Bevölkerung handelt es sich also um ein Gebiet, daß dem des Großherzogtums Luxemburg etwa entspricht.

Es versteht sich von selbst, daß die Stadt Stettin der größte wirtschaftliche und dann auch kulturelle Faktor dieses Gebietes war. Der Hafen ist der bedeutendste deutsche Ostseehafen überhaupt und steht in seiner Wichtigkeit nur Hamburg und Bremen nach, und ist auch einer der größten Häfen der Ostsee überhaupt. Da Stettin in den mittleren Kriegen sehr litt, hatte es nicht backsteingotische und hanische Gepräge wie Danzig, Stralsund oder Lübeck. Stettins kulturelle Bedeutung lag dagegen viel mehr auf dem Gebiet der modernen Entwicklung.

Der Streifen vorpommerschen Landes teilt sich in zwei grundverschiedene Landschaften. Der Süden ist ein welliges und erdiges Agrarland; Zuckerrübe, Roggen, Kartoffel und Weizen liegen mit guten Erträgen an der Spitze der Erzeugnisse. Dieser Landschaftstyp mit den kleinen kreisrunden Seen und geringfügigen Wäldern ist weit über Norddeutschland verbreitet und wird repräsentiert durch weite Teile der Uckermark. Der Norden dagegen ist ein weites Flachland, das mit Talsanden erfüllt ist, und auf Grund eben dieses sandigen Bodens sehr arm, enorm waldreich und daher landschaftlich reizvoll ist. Säuberlich durchgeforstete Kiefernflächen werden von Sumpfen, Seen und Dinenbergen durchbrochen. Beide Landschaften umschließen der breite Gürtel der Haff- und Oderwiesen.

Über den deutschen Charakter und die deutsche Geschichte dieses Gebietes zu schreiben, heißt heute wohl schon, sich in Wiederholung zu ergehen. Hier sei nur kurz vermerkt, daß bis etwa 400 n. Chr. dieses

Gebiet von Germanen bewohnt war, etwa 600 die Wenden in das von den Germanen fast verlassene Gebiet nachrückten, daß zu dieser Zeit, es das Volk Polen geschichtlich überhaupt noch nicht gab und die Wenden später in einem kulturellen Verhältnis zu Polen standen wie Deutsche zu den Dänen, daß nur einmal der polnische König Boleslav I. Stettin im elften Jahrhundert im Kriege eroberte und die Stadt bald wieder verlor, daß endlich die Einwanderung deutscher Menschen im 12. Jahrhundert friedlich begann und daß diese deutschen Einwanderer mit den Wenden im Verlauf der folgenden Jahrhunderte restlos verschmolzen sind. Wenn Polen schon nicht das geringste Anrecht auf Ostpreußen, Danzig und Hinterpommern hat, so ist ein Anspruch auf Stettin und vorpommersches Gebiet nichts anderes als ehrgeizige, nationalistische Irrleitete Phantasie.

Gerade in diesem Blickwinkel muß dann darauf hingewiesen werden, daß der Bruch des Potsdamer Abkommens in Vorpommern für Europa ist, für ein Verhältnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke. Nichts wünschen wir sehnlicher, als daß sich die Vernunft durchsetzen und das Recht auf die Heimat auch für die deutschen Vertreter anerkannt werden möge.

PLAKATE,

die nicht wieder abgenommen werden können; die Harmonie des Ortes, die Schönheit der Panoramen und Aussichten, die an Häusern und Wäldern festzuhalten sind, sind angesprochen häufig.

HELFT

mit an der Verschönerung des Stadtbildes.

und Versteuern rechtsverbindlich machen Stettin und Vorpommern unter polnischer Verwaltung beweisen, daß das Potsdamer Abkommen eine schwere Gefahr für Europa ist, für ein Verhältnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke. Nichts wünschen wir sehnlicher, als daß sich die Vernunft durchsetzen und das Recht auf die Heimat auch für die deutschen Vertreter anerkannt werden möge.

12 Millionen warten

Die Woche der Ostvertriebenen ist vorüber. Hamburg war für diese Zeit gleichsam ihre Hauptstadt. Weit über 100 000 waren zusammengeströmt, um für 12 Millionen vor der Welt ihr Recht auf Heimat zu vertreten und von den Polen die Freigabe der letzten dort noch Sklavendasein führenden Deutschen zu fordern. Der Verlust der Heimat kann Ihnen durch nichts ersetzt werden, aber sollte man Ihnen nicht immer wieder durch die Tat beweisen, daß sie auch diesseits der Elbe Gleiche unter Gleichen sind. Deutsche unter Deutschen?

Hundertausend lachten, als der Sprecher der ostpreußischen Landsmannschaft auf einer Kundgebung das Wort „Lastenausgleich“ aussprach. Dies Lachen war ein Zeichen von wirklich ungewöhnlicher moralischer Stärke und Widerstandskraft, ein Zeugnis unendlicher Langmut und Geduld.

Auch in politischer Hinsicht ist die Disziplin der Ostvertriebenen in jeder Hinsicht anzuerkennen. Sie sind bisher weder rechts noch linksradikale Parolen gefolgt, sie sind bei allen Not weit davon entfernt, ein Ferment der Zersetzung zu bilden. Jeder von ihnen schaffte nach Kräften, fand sich in die schwierigsten und ungewöhnlichsten Lagen, in einem fremden Beruf, fand sich schließlich auch mit den unerträglichsten Wohnungsverhältnissen ab, immer in der Hoffnung, daß einmal doch eine großzügige Aktion einsetzen würde, die vom ganzen deutschen Volke getragen, entscheidende Hilfe bringen würde.

Der Walter-Report, eine amerikanische Untersuchung zur Lösung der deutschen Vertriebenen-Frage, hat eine organisierte Auswanderung in großem Rahmen angezeigt. Aber schon jetzt erklären die Vertriebenen durch ihre berufenen Sprecher, daß sie in ihrer Mehrheit nicht für eine

Auswanderung sind. Sie sagen es schon jetzt, damit das Ausland später nicht enttäuscht ist, wenn die Echos auf den Ruf nach deutschen Auswanderern nur schwach st. Diese zwölf Millionen gehören dem deutschen Volk. Man kann sie nicht einfach in die Fremde rufen und in die Fremde schicken. Den Gedanken an eine zwangsweise Auswanderung lehnen sie mit aller Entschiedenheit ab, wie das ganze deutsche Volk es tut. Dieser Gedanke ist undisputed, denn er würde den endgültigen Verzicht auf die deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße bedeuten, den Verzicht auf Ostpreußen, auf Schlesien, auf Pommern und Danzig. Die Vertriebenen wollen in ihre Heimat zurück, in die sie gehören und die ihnen gehört.

Sie folgten dem Staatssekretär a. D. von Bismarck sehr willig, als er ihnen sagte, daß Krieg eine schlechte Diplomatie sei, seit sie haben ihm auf die furchterliche Weise am eigenen Leibe erlebt und sie wissen, daß Deutschland in jedem Kriege die größten und schwersten Opfer bringen müßte.

Die Millionen der Vertriebenen glauben an den Sieg der Vernunft und der Gerechtigkeit. Sie sind in diesem Glauben auch durch nichts zu beirren. Mit Ihnen hofft das ganze deutsche Volk auf eine vernünftige Lösung aller mit dem deutschen Osten zusammenhängenden Fragen. Bis es aber einmal so weit ist, sollte und müßte alles getan werden, um die Lage dieser Millionen im Rahmen des nur irgendwie Möglichen zu erleichtern und zu verbessern. Man muß sich darüber klar sein, daß das Vertriebenen-Problem ein zentrales Problem ist, das sich auf alle Gebiete unseres öffentlichen und privaten, unseres wirtschaftlichen und politischen Problems auswirkt.

Spangenberger Lichtspiele

Irrlichter der Grenze

Beginn:

Sonnabend u. Montag 21 Uhr. Sonntag 19 u. 21 Uhr.

Demnächst der Film „Nachtwache“

Hier fehlt noch Ihre ANZEIGE



Zum Sommer die schöne und begreifliche Kurhaarfrisur

Meine Spezialität mit Lockwell

Ihr Schönheitsberater „Meister Hütter“

Spangenberg, Obergasse 162

Ihre SCHUHE repariert

SAUBER

PREISWERT

SCHNELL

Schuhmachermeister KONRAD CLAUS Langegasse

Masschuhe-Schütte

Spez. Orthopädische Schuhherstellung

Kassel, Mönchebergstraße 20 / Ruf 5860

Kann man etwas Gutes zeigen,
wird man sicher nicht verschweigen,
sich beeilen, 's anzugeben.



Für Familienfeste

verleihe wir: unseren 6-Kreis-Philips-Super . elektrischen Plattenspieler . Schallplatten . gegen geringe Gebühr.

Sämtliche Schulbedarfartikel finden Sie in der

Wille
Schreibwarenhandlung

Leihbücherei Band pro Woche 20 bis 30 Pf.

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Samstag, den 3. Juni 1950, 20 Uhr, Woher-schlußdacht
in der Hospitalkirche, Pfarrer Dr. Bachmann

Sonntag, den 4. Juni 1950

Trinitatis

10,00 Uhr: Pfarrer Koch

11,15 Uhr: Kindergottesdienst
Elbersdorf

8,30 Uhr: Pfarrer Koch

9,30 Uhr: Kindergottesdienst
Schnellrode

13 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörschhausen

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Pfeffle

20 Uhr: Pfarrer Koch

Herlefeld

Sonnabend, 3. Juni 1950, 20,00 Uhr: Pfarrer Koch
Rauffs, Wegebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Beranstaltungen:

Spangenberg

Montag 20 Uhr: CVJM im Küsterhaus u. Mädchenkreis
im Pfarrhaus I

Dienstag 15 Uhr: Jungmädchenkreis. 20 Uhr: Kirchenchor
im Stift

Mittwoch: Konfirmandenfest der Elbersdorf

Freitag 16 Uhr: Schola.

Sonnabend 16,30 Uhr: Jungjahr CVJM

Über die deutschen sogenannten vertriebenen, Gewiß, den demonstrierungen an den Heimat gekommen sind seit der gewesenen die Treppen Danziger, auf ausführlich der Stadt und durch die drei Erkenntnisse zu erleben, späten Heimat und Landen wir noch eine Aufmerksamkeit. Auf ein großes unserer Arme. Eben verstanden.

Wir saßen auf eines Kreises. Es Ermelands, niederschlag, Dorfes saßen die anderen kam jemand Hand herüber, kurzes Belegschaftsmeister Christian

Herz in der Heimat

von Würde und Verheißung der großen Not

Ein Wort an die Heimatvertriebenen und an das ganze deutsche Volk

In diesen Tagen geht unter den Vertriebenen ein Wort eines unbekannten Verfassers von Hand zu Hand, das in eindrückender Weise die große Aufgabe ergriffen, die die Heimatvertriebenen gegen einen Gesamtdeutschland und den Welt zu erfüllen haben. Wir geben — mit gezwungener Änderungen — dieses Wort bekannt, da es gerade in diesen Tagen — seit dem Beginn der Ausreibung zum zweiten Male fährt — die rechte Sinngebung dieses leidvollen Geschehens sucht und verkündet.

Ich habe nie daran gezweifelt, daß Gott hier der Geschichte ist. Als unser Schicksal beim Spielen von einer schlecht gezeigten Flakgranate zerstört wurde, sahen sich die Fahrkärtchen der zuständigen Stellen daran Schuld — und dennoch waren wir dessen ganz gewiß, daß ohne Gottes Willen unser Kind niemals gestorben wäre. Jeder Mensch muß Verantwortung tragen für sein Tun, aber stets sind wir mit unserm guten und unsern bösen — Handlanger Gottes. Sollten ausgerechnet die Polen nicht Handlanger seien? Sie werden vor Gott und der Welt verantworten müssen, was sie tun und taten — aber daß sie uns der Heimat beraubt, geschieht nicht ohne Gottes willen. Gott hat uns auf die Wanderstraße gesetzt.

Er sagte einst zu den Frommen des alten Bundes: „Gehe aus Deinem Vaterlande und Deiner Freundschaft und aus Deines Vaters Hause in ein Land, das ich Dir zeigen werde.“ Sollte dieser Befehl Gottes

nach nicht stehen über dem großen deutschen Treck von Osten nach Westen? Sollte die furchtbare Heimatlosigkeit nicht eine ungeheure Aufgabe sein, die Gott uns zuwirkt? In jener kalten Winternacht, in der wir unser Heim verlassen mußten, standen wir noch einmal im Kreise beisammen und sangen: „Befiehl Du Deine Wege.“ Und damit sahen wir den vor uns liegenden Weg in Armut und Ungeborgenheit an als einen Ruf in ein ungeahntes neues Leben, als eine große Aufgabe, in der wir wetteilen sollten.

Ich habe nie daran gezweifelt, daß Gott der Herr der Flüchtlinge ist, und daß er etwas von ihnen will und daß er etwas mit ihnen vorhat. Wir, die wir in jeder Beziehung in der Luft hängen, haben einen Auftrag von einer Bedeutung, wie er nicht oft Menschen zuteilt wird. Von der Größe unserer Not wollen wir hier nicht sprechen, auch nicht davon, wie wenig Menschen, die noch Heimat haben, sich in unsere Lage einsetzen können. Aber davon wollen wir reden, daß eben diese unsere Not unsere Aufgabe ist, daß Gott mit unserer Not ein großes Werk tun will. Wir kommen als Botschafter Gottes und tragen in unserer Armut das Zeichen unseres Dienstes. Eben unsere Entbehrungen, unsere Einseitigkeit, unser Heimweh, unser Nicht-verstandenwerden, unsere Demütigungen:

Unauslöschliches Heimatgefühl

Ueber dem offiziellen Ablauf der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg ist die sogenannte private Seite dieses Heimatvertriebenen-Treffens fast vergessen worden. Gewiß, die Öffentlichkeit wurde durch den demonstrativen Charakter der Kundgebungen aufmerksam gemacht, doch für den Heimatvertriebenen, der nach Hamburg gekommen war, ist die persönliche Begegnung mit seinem Landsmann das Wichtigste gewesen. Wie nach den Kundgebungen die Treffpunkte der Ostpreußen, Pommern, Danziger, Schlesier, Sudetendeutschen usw. aufsuchte, die Orte an denen sich die Heimatvertriebenen auf der Ebene des Kreises, der Stadt und des Dorfes begegneten, wer durch die drangvolle Fülle der Säle wanderte und die suchenden Blicke, das plötzliche Erkennen und die herzlichen Begrüßungen erlebte, sprühte etwas von dem unauslöschlichen Heimatgefühl dieser Menschen, die hier ihre Heimat im Nachbarn, im Verwandten und Landsmann suchten und wenigstens für Stunden auch wiederfanden.

*
Wir saßen einige Stunden am Saaleinlang eines Treffpunktes ostpreußischer Kreise. Es waren vorwiegend Bauern des Ermlandes, Masurens und der Weichselniederung. Bauern eines ostpreußischen Dorfes saßen am Tisch, einer erzählte, die anderen hörten geduldig zu. Ab und zu kam jemand an den Tisch, und reichte die Hand herüber. Die vier blickten auf, ein kurzes Besinnen. Der Sprecher fragte gleichsam für den ganzen Tisch: „Ach, Nachbar Christian, wie geht's?“ Christian ant-

kung bleibt? Der Sturmwind Gottes hat uns gründlich zerstört. Aber er trägt uns auch. Er hält unser Leben in der Schwebe, Beschwören wir nicht zu sehnhafter die alten schönen Zeiten, sondern wagen wir den uns gewiesenen Weg im Vertrauen auf den „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“. — Er wird auch Wege finden, da Dein Fuß gehen kann. —

Das alles ist unsere Aufgabe, zu der wir sagen sollen, unsere Aufgabe, die wir zu erfüllen berufen sind. Wir haben unseren Wirtsleuten, die leise oder laut über uns wünschen, etwas zu bringen: Unser neues Menschentum, ein Menschentum, ohne all noch — wer weiß, wie lange noch? — das weithin ausmacht. Ein Menschentum, aber, das seine Würde und Größe hat im tapferen. Ein Menschentum, d. keine andere Sicherheit mehr kennt, als den Aufrig Gott und in solcher Berufung kühn und freudig seinen neuen Weg zieht. Gott wagt mit einem gewaltigen Versuch. Er sondert Menschen aus, die nur von seinem Aufrig leben sollen. Er fordert von uns: Keine mitteln in all der Ungewißheit unseres neuen Daseins in seiner führenden Hand uns geboren zu wissen.

Wir kommen ja garnicht mit leeren Händen, wir verarmten Menschen des deutschen Ostens. Wir bringen als unsern Besitz unser neu geschenktes Leben in der Schwebe. Wir bringen einen Reichtum den wir berufen sind zu verschicken. Der klagende Flüchtling fällt auf die Nerven und erweicht — wie wir sehen — kaum ein Herz. Glaubt Du, daß ein Mensch, der mittan in aller Not des Leibes und der Seele die Haltung des Vertrauens ausstrahlt: „Gott sitzt im Regime und führt alles wohl“, auf die Dauer ohne Wirkung bleibt?

Der Sturmwind Gottes hat uns gründlich zerstört. Aber er trägt uns auch. Er hält unser Leben in der Schwebe, Beschwören wir nicht zu sehnhafter die alten schönen Zeiten, sondern wagen wir den uns gewiesenen Weg im Vertrauen auf den „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“. — Er wird auch Wege finden, da Dein Fuß gehen kann. —

Wieder gutzumachendes Unrecht

40 000 beim „Sudetendeutschen Tag“

Rund 40 000 Sudetendeutsche trafen sich an den Pfingstfeiertagen in Kempten im Allgäu, das aus diesem Anlaß ein festliches Kleid angelegt hatte.

Auf einer Kundgebung betonte Bundesverkehrsminister Dr. Hans Christoph Seeböhm der Schirmherr des Treffens, den unparteiischen Charakter der sudetendeutschen Landsmannschaft. Auf einer anderen Veranstaltung wies er darauf hin, daß die Sudetendeutschen durch ihre europäische Aufgabe in Böhmen zu einem Volksstamm mit außerordentlichen geistigen und wissenschaftlichen Kräften geworden seien.

Pater Emanuel Reichenberger aus Cilli kago stellte die außerordentliche politische Bedeutung des Treffens heraus, er meinte, es sei zu erwarten, daß das Unrecht wieder gutgemacht wird, das an den Vertriebenen begangen wurde.

Die Delegierten von 21 Landesverbänden aus dem Bundesgebiet, die den Hauptvorstand der sudetendeutschen Landsmannschaft bilden, wählten Dr. Rudolf Lodenman von Auen zu ihrem vorläufigen Sprecher. Sein Stellvertreter wurde Bundesverkehrsminister Dr. Hans Christoph Seeböhm. Zum vorläufigen Sitz des Hauptvorstandes wurde München bestimmt, eine Außenstelle soll in Bonn eingerichtet werden.

Ostpreußische Mädchen im Kuzniets-Becken

Die in Stockholm erscheinende „Baltic Review“ bringt einen ausführlichen Bericht über die Lager der deutschen Kriegsgefangenen im Kuzniets-Becken. Nach diesem Bericht befanden sich in der Stadt Andzharsko-Sudzharo auch verschiedene kleinere Lager von Sklaventreibern: Ein Lager mit 300—400 Esten, ein weiteres Lager für Wolga- und Kaukasus-Deutsche und außerdem ein Lager mit ungefähr 500 jungen ostpreußischen Mädchen, die aus Ostpreußen verschleppt worden waren und in den Kohlengruben des Kuzniets-Reviere an den gleichen Arbeitsstellen wie die Männer arbeiten mußten. Der Berichterstatter beschreibt die Leiden, die diese Mädchen erdulden mußten und noch müssen, mit den folgenden Worten: „Obwohl diese Mädchen noch Schlimmers erdulden müssen als die Männer, war ihre Moral die höchste unter allen den Gefangenen: Sie blieben selbst in ihrer hoffnungslosen Lage ruhig und gefaßt, sie waren stets sauber und ordentlich, was man von den Männern nicht sagen kann, die sich leichter der Verzweiflung hingaben.“ Und schließlich fügt das Blatt hinzu, daß der Zeuge ausdrücklich feststellt, diese ostpreußischen Mädchen hätten eine innere Stärke gezeigt, die man von schwachen Frauen niemals erwartet hätte.

Polnischer Touristen-Schiffahrtsverkehr

Die Stadt Zoppot hat jetzt die notwendigen Kredite zur Wiederherstellung der vor zwei Jahren durch einen Sturm zerstörten Spätze des Seesteges erhalten, an der früher die großen Schiffe des „Seedienstes Ostpreußen“ anlegen pflegten. Nach den Wiederherstellungsarbeiten wird Zoppot in die Touristen-Fahrpläne der polnischen Küstenschiffahrt einbezogen. In diesem Jahre werden neue Verbindungen Zoppot-Gdingen-Heisternest, Gdingen-Rügenwalde und Gdingen-Stolpmünde eingerichtet. Da von Stettin aus Verbindungen nach Kolberg und Stolpmünde geplant werden, rechnet man mit einer Ausdehnung des Touristen-Schiffsverkehrs auf die gesamte heute unter polnischer Verwaltung stehende Ostseeküste.

In wenigen Zeilen

Lübeck (hvp). — Im Beisein von Dr. Rinke, dem Sprecher der Landsmannschaft der Schlesier, wurde in Hamburg im Anschluß an die schlesische Großkundgebung der Landesverband Schleswig-Holstein im Gesamtverband der Schlesier gegründet. Der Vorstand wurde vorläufig auf ein Vierteljahr gewählt; er besteht aus Curt Winkler-Lübeck, Dr. med. Schröder-Fleensburg, R. Cramer-Bad Schwartau, Lepach-Rendsburg und Prof. Steller-Kiel als Kulturwart.

König (hvp). — Das Heimat treffende des Kreises Sprottau soll in diesem Jahre im Rahmen des großen Schlesier-Treffens am 23. und 24. September in Köln stattfinden.

Kassel (hvp). — Im Monat Juni wird die Pommersche Landsmannschaft zwei Großtreffen im Raum Niedersachsen durchführen. Die Pommern aus Hannover sowie aus dem mittleren und südlichen Niedersachsen treffen sich am 4. Juni in der Stadt Hannover. Am 10. und 11. Juni ist die kleine oldenburgische Stadt Varel der Schauplatz eines großen Treffens der Pommern aus Nordniedersachsen, Oldenburg und Ostfriesland.

Berlin (up). — 44 000 politische Flüchtlinge aus der Sowjetzone wurden seit Februar 1949 von der Flüchtlingsstelle des Westberliner Magistrats anerkannt. Auch Landwirte aus der Sowjetzone melden sich in letzter Zeit als Flüchtlinge, nachdem man sie von der Frühjahrsbestellung weg zum Uranerzbergbau verpflichten wollte.

Bewundernswerte Haltung der Vertriebenen

Die chilenische Zeitschrift „Condor“ beschäftigt sich eingehend mit dem „Weltproblem der deutschen Vertriebenen“ und erörtert dazu insbesondere die Frage, ob durch Einwanderung nach Chile und andere südamerikanische Staaten sowie nach den USA, Süd-Afrika und Australien das Vertriebenenproblem überhaupt gelöst werden kann. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen, so heißt es in dem Aufsat, könne gesagt werden, daß eine solche Auswanderung nichts anderes darstelle als „ein kleineres oder größereres Ventil“, aber keine grundsätzliche Lösung. Immer werde das Gros der Vertriebenen in Deutschland verbleiben. Die caritative Hilfe des Auslands habe die Not wohl lindern, aber nicht beseitigen können. Es sei bewundernswert, daß die deutschen Vertriebenen trotz all ihrem Elend nicht falschen Propheten folgten.

Die Einkehr

Gruß an einen Junitag

Von Carl H. Schönn

Handelt es sich um ein Jubiläum? Ist dieser Junitag gar mit einem roten Datum im Kalender angezeigt? Nichts von allem, Freunde. Dieser Tag, an dem auch diese Zeilen zu Gesicht kommen, ist einer unter tausend Vierundzwanzig Stunden. Eine doppelte Ziegerrunde. Mehr nicht! Mehe nicht?

Wie das Dunkel der sommerlichen Nacht allmählich blass wird, der Bogen Jungen Lichtes sich über die Erde spannt: Grüßt ihn, den neuen Tag!

Sieht, wie nun das Leben wieder kräftiger pulst und sein Herrschlag hörbar wird! In den Städten beginnen die Bahnen zu rollen. Flugzeuge brausen dicht über die Dächer hin. Auf dörflichen Straßen holpern Ackeraugen zum Feide. Das Vieh brummt und wartet auf die Melker. An vielen und fernsten Küsten schäumt die Brandung. Dampfer mit weißen Aufbauten pfügen die Ozeane. Fabrikorte öffnen sich. In Werkstätten wird es lebendig. Maschinen klappern in den Schreibstuben. Auf der Mutterstation eines Krankenhauses öffnet ein Kind zum ersten Male die Augen. In einem stillen Zimmer schließt sie ein altersmüder Mensch zum ewigen Schlaf. Federnden Schritts geht ein junges Mädchen über die Straße. Es strahlt den Frühling an und fühlt auf der Haut prickeln die Frische des Morgens. Ein Mann dem der Krieg das Augenlicht auslöscht, tastet mühsam seinen Weg. Fern irgendwo, wer weiß, kreieren im nämlichen Augenblick Granaten, stampfen Güterzüge mit Flüchtlingen. Frierende, Hungernende durch den Morgen, gleitet ein Mammutpanzer vom Fließband... in den gleichen Händen hält der junge Tag Leben und Sterben; Glück und

Die gute Tat

von Sven Hamann

Ich hatte beschlossen, ein guter Mensch zu werden. Mindestens zweimal im Jahr fasse ich diesen Entschluß. Vorher überlege ich stundenlang, wie schön es auf der Welt wäre, wenn die Leute versuchen wollten, einander zu helfen. Es müßte nur gute Menschen geben, sage ich mir. Und beschloß, wie gesagt, ein guter Mensch zu werden...

Auf meinem Morgenspaziergang bot sich mir eine ausgezeichnete Gelegenheit, meine neue Güte und Hilfsbereitschaft zu beweisen. Ich sah einen schwächlichen Jungen, der sich abmühte, einen schwer beladenen Handwagen eine kleine Anhöhe hinaufzuzerren. Auf dem Wagen waren Holzbrezeln aufgeladen und das magere Gesicht des Jungen war schon ganz rot vor Anstrengung.

Ich packte mit an.

Mit meiner ganzen Kraft stämmte ich mich von rückwärts gegen die Last und schob. Der Junge wandte sich und nickte mir dankbar zu. So ging es eine kleine Weile: er zerrte und ich schob. Quiet-schend bewegte sich der Wagen vorwärts.

Viel leichter geht es noch besser, wenn ich nach vorne zu dem Jungen gehe und mit ihm an der Deichsel ziehe, überlege ich. Nun schleppen wir nebeneinander den Wagen.

„Wer schickt Dich denn mit dieser Last den Berg hinauf?“ schnaubte ich mit geprästem Atem und betrachtete den Jungen, der ein ganz vergnügtes Gesicht bekommen hatte, seit ich ihm so tatkräftig half.

„Der Meister“, antwortete er lakonisch. Und ich erfuhr, daß er bei einem Tischlermeister in der Lehre stand. Wir keuchten weiter. Das heißt, vor allem keuchte ich, denn ich wollte den Jungen so gut wie möglich entlasten. Der Wagen mit den Holzbrezeln war verteilt schwer! Endlich hatten wir die kleine Anhöhe erreicht. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn.

„Schönen Dank, jetzt kann ich ganz gut allein weiterziehen“, sagte der Junge.

Aber ich konnte mich noch immer nicht über die Herzlosigkeit des Tischlermeisters beruhigen.

„Ich möchte nur wissen, was sich Dein Meister gedacht hat, als er Dich fortstach, um den Wagen die Anhöhe hinaufzuschieben“, mache ich meinem Aerger Luft.

Der Junge sah mir vertrauensvoll in die Augen: „Gedacht? Der Meister hat nur gesagt: „Nimm den Wagen! Bis zur Anhöhe wirst Du ihn schon schieben können. Und dann wird sich gewiß irgendein Dummen finden, der Dir hilft!“

Darauf ließ sich nichts erwidern. Der Meister war klug: Ein Dummer hatte sich gefunden! Ich brauchte wieder ein halbes Jahr, bis ich aufs neue beschloß, ein guter Mensch zu werden.

Leid, Liebe und Haß; Leidenschaft, Freude und Schmerz — —

Gemessen an dem, was wir übersetzen können, ist der neue Tag nicht mehr als eine einzige Ziegerrunde, im kosmischen Geschehen eine Winzigkeit; und ein Hauch nur, wenn Millionen und Abertümlichen vor diesem Tage, der da eben aus der Zeitlosigkeit heraufdämmerte, gewesen sind und noch viele, viele Tage kommen werden, Jahre, Jahrtausende, Jahrtausende.

Bedenkt, Freunde, daß jeder Tag ein Geschenk ist, gezählt und aufgezeichnet im Buche der Ewigkeit. Wir sollten solch Geschenk guten Willens hinnehmen und etwas tun, das anderen Mut gibt; ein Wort findet, das tröstet und stärkt; Liebe geben, wo Liebe erwartet wird. So wird man einen Tag — leben können und ihn nicht zubringen wie ein Geschwätz. Darauf kommt es doch wesentlich an, wenn der Summe etwas, die niemand zu berechnen vermugt. Sie kann hoch, sie kann niedrig sein. Wer will wissen, wann der Schluss-

Also trösten wir uns, daß morgen auch ein Tag sein wird! Gewiß — morgen ist auch noch ein Tag! Aber es ist nicht dieser, es ist nicht das Heute. Der umschließt eine abgemaßte Spanne unseres Lebens, eine Ewigkeitssekunde, die sich nicht wiederholen, nicht noch einmal leben läßt. Eine Summe solch gesammelter, aneinandergereiht, gebündelter Tage — das ist das Leben. Fehlt einer, dann fehlt an der Summe etwas, die niemand zu berechnen vermugt. Sie kann hoch, sie kann niedrig sein. Wer will wissen, wann der Schluss-

Dorothea Hollatz:

Nichts Besonderes, Freunde...

Wirklich nichts Besonderes, Freunde, bei-leibt nichts Großartiges, und es sind nur drei Zuschauer: der pensionierte Lehrer, der Bub mit dem Korb voll Brötchen und ich. Und das Ganze spielt sich am Rande der Stadt ab, am Teich, wo die Frösche so verzweifelt quaken, als ginge es um ihr nacktes Leben, dabei ist weit und breit niemand zu sehen, der es auf ihre glatten Schenkel abgesehen haben könnte. Der Lehrer hat ein Hündchen, zwölf Wochen ein, ein zappliges, weiches Ding — meiner hingegen trägt schon fast zwei Sommer auf seinem weißgelockten Fell, so daß man jetzt mit einiger Vernunft rechnen dürfte, aber Berechnungen dieser Art treffen selten ins Schwarze, nicht nur bei Hunden.

Die unerwartete Begegnung zwischen groß und klein zu früher Stunde bei diesigen Wetter ist über alle Maßen erhabternd, und manches, das mein Herz schon kurz nach Sonnenaufgang zu kränken pflegt,

Morgensegen

Gebt Urlaub euren Schmerzen,
Legt hinter euch die Not
Und haltet Haupt und Herzen
Hinein ins Morgenrot.

Seid länger nicht zu Dienst
Dem, der uns lang und lange
Genarrt mit falschem Zwange,
Gespennert und Gespinst.

Blickt her: noch quillt der Bronne,
Der kein Verlecken kennt,
Weil wiederum die Sonne
Im alten Bogen brennt.

Nachts traten vor den Plan
Geharnischte blonde Wächter.
Die wehrten dem Verächter:
Er hat uns nichts getan.

Rudolf Alexander Schröder.

wird wie ein Spinnweben weggeblasen. Der Zweijährige steht wie ein Marmorblock und lädt geduldig alles an sich geschenken, wonach es den Kleinen der zum erstenmal mit seinem Erdendasein mit Bewußtsein einem Hundebeute begegnet, gelüstet.

Es gelüstet ihn nach dem Seltsamsten, er ist von geradezu genialer Erfinderlust: er zwinkt den großen Bruder keck in die Hängeohren, er sagt ihm alle vier Beine an, seine weiße Pfote patscht erbarmungslos in die umbuschten Augen — klatsch, patsch, mittens hinein, lachend greifen die spitzen Zähne in den klettbenahmengen Bart des geduldigen Riesen, der unbeweglich steht, ein vollendetes Standbild, indes der Kleine das geringe Quantum seiner Kraft in Minuten toll-selligen Vertrauens verströmen läßt.

Der andere hebt höchstens die schwere Pfote und wirft mit gelindem Schubs den jungen Kollegen um einen Meter zurück ins tautsiblere Gras. Nach drei solchen Attacken ist der Kleine abgekämpft, restlos erschöpft, er fällt rücklings ins perleutfe Grün, japsend, berauscht vom Freudenwein des Lebens.

Aber nun setzt sich der Zweijährige in Bewegung, er ist ja schließlich noch kein Großvater. Will er lenhen, aneifern zu neuem Tanz, will er ermutigen oder selbst bewundert werden? Drei Sprünge vor, drei zurück in ruhend, spaßigem Uneschick, eine wilde Acht gerast, eine Schleife gezogen: Paß gut auf, Kleiner, so wird's gemacht, die

strich gezogen und zusammengeräht wird? In Jahren erst, morgen schon oder heute noch? Es wird dann freilich nichts mehr zu radieren und nichts mehr zu berichtigten geben!

Nicht einmal das Schelbtwort ist zurückzunehmen, mit dem du früh schon um einer Nichtigkeit willen ein Kind von dir wiesest. Wie dieses, so ist jedes böse Wort, bedacht oder unbedacht gesprochen, ein Schattenflug über eine Menschenseele. Auch wer einen freundlich gebotenen Gruß unwirsch erwidert, mörtrisch sein Werkzeug in die Hand nimmt, gleich in der Frühe wieder seinen Sorgenpacken auf die von gestern her noch schmerzenden Schultern lädt... ließ es bis heute morgen zugeschürt, sohn ich mein Lieber, lieber Ferdinand! Bist Du wohl noch immer so blau, wie ich? Ich habe Florians redlicher Oelkleckserei auf dem Namenstag herbracht, kam ich gar zu faden lösen, und dies gegen Dein beharrtes Gebot, ich möge mich bis zu meinem Festtage gedulden! Aber Du sollst schon gewertes Gebot, ich möchte mich bis zum Tischlein vor Deinem Mütterlein, sehr lieb, lieber Ferdinand! Bist Du wohl noch nicht bitten, mir ein neues Geschenk, weil es hitzige Fieber, ich bringt ihm alle Tränklein von den Rezepten ihres Leben, aber glaub mir nur, ich habe sie kaum entziffert, ich konnte den Brillenschleifer nicht, Gott sei gelobt — nicht geringer, doch sind die Jungfern schändlich träge und die Mamsell mußt ich gar zum Kuckuck jagen, Denk nur an mein Ferdinand, ließ sich von den Offizieren charniert, die das fürwitzige Frauenzimmer, die furchtbare Gesellschaft lamentierte, schon sehr ob der Ferdinand, selbst der Referendarius Oberhauser ließ zu Martini den Vatermörders bei uns stärken und sogleich doppelt, er hauptmanns Klärchen versprochen ist. Der Stadtadtmann freilich — oh, Du mein Brillenschleifer gehen, nun verschafft mir mich einen herzlichen Kuß für Dein prächtiges Präsent, mein lieber Ferdinand! Und Du hast es ganz alleine laboriert! Ein herzliches Spieldöschchen. Und welch innige Melodie! „Es flog ein Vöglein leise...“ Wie heißt es denn weiter? ... Das Papier ist zu Ende — ich umarme Dich,

Mein innig geliebter Sohn am Rheine am 26. August 1828
Seitdem mir die Post Dein Packlein zum

Namenstag herbracht, kam ich gar zu faden lösen, und dies gegen Dein beharrtes

Gebot, ich möge mich bis zu meinem Festtage gedulden! Aber Du sollst schon

gewertes Gebot, ich möchte mich bis zum

Tischlein vor Deinem Mütterlein, sehr lieb,

lieber Ferdinand! Bist Du wohl noch

nicht bitten, mir ein neues Geschenk, weil

es hitzige Fieber, ich bringt ihm alle

Tränklein von den Rezepten ihres Leben,

aber glaub mir nur, ich habe sie kaum

entziffert, ich konnte den Brillenschleifer

nicht, Gott sei gelobt — nicht geringer,

doch sind die Jungfern schändlich träge

und die Mamsell mußt ich gar zum Kuckuck

jagen, Denk nur an mein Ferdinand, ließ

sich von den Offizieren charniert, die das

fürwitzige Frauenzimmer, die furchtbare

Gesellschaft lamentierte, schon sehr ob

der Ferdinand, selbst der Referendarius

Oberhauser ließ zu Martini den Vatermörd

ers bei uns stärken und sogleich doppelt,

er hauptmanns Klärchen versprochen ist.

Der Stadtadtmann freilich — oh, Du mein

Brillenschleifer gehen, nun verschafft mir

noch darüber gewundert, daß jemand Freude daran haben kann. Das Andenken an

den Großvater Ferdinand hat ihn garnicht gerührt, der hat sie doch als Gesellenstück

selbst gemacht, nur das Oelbild ist nicht

ganz gelungen. Der Student auf der Landstraße hat einen unmäßig dicken Kopf, ich

will die reizende Dose Herbert zum Geburtstag schenken, und wenn wir einmal verheiratet sind und haben einen Sohn, so

muß der sie weitervererben. Wenn die Redoute der Saxon-Güstafalen vorbei ist, schreibe ich Dir einen langen Brief, liebste Mama, die Garderobe macht soviel Mühe und die Coiffeur kommt in einer Viertelstunde, Adieu, ma chère Maman!

Deine getreue Tochter Elise.

Berlin, 23. 9. 1949

Liebe Hanni,

Tante Olgas Nachlaß ist nun wirklich versteigert worden. Eduard war sehr erstaunt darüber, aber schließlich hätte er im Corps nicht soviel Schulden machen sollen. Nun ist er zwar Alleinerbe seiner Mutter, aber weißt Du was sie ihm von der ganzen Erbschaft ließen? Die kleine Spioldose, die uns bei den Besuchen bei Tante Olga immer so sehr entzückt hat. Ich habe sie ihm sogleich abgekauft, und er hat sich gerührt darüber gewundert, daß jemand Freude daran haben kann. Das Andenken an den Großvater Ferdinand hat ihn garnicht gerührt, der hat sie doch als Gesellenstück selbst gemacht, nur das Oelbild ist nicht ganz gelungen. Der Student auf der Landstraße hat einen unmäßig dicken Kopf, ich

will die reizende Dose Herbert zum Geburtstag schenken, und wenn wir einmal verheiratet sind und haben einen Sohn, so

muß der sie weitervererben. Wenn die Redoute der Saxon-Güstafalen vorbei ist, schreibe ich Dir einen langen Brief, liebste Mama, die Garderobe macht soviel Mühe und die Coiffeur kommt in einer Viertelstunde, Adieu, ma chère Maman!

Deine getreue Tochter Elise.

Berlin, 23. 9. 1949

Liebe Hanni,

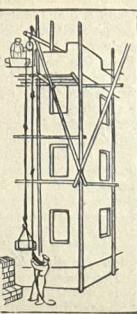
herzlichen Dank für Deinen netten Brief. Nun falle bitte nicht vom Stuhl, ich bin nämlich sentimental geworden. Da ist in der Wilhelmsstraße ein Antiquitätenladen, Viel Kram und wenig Gescheites, und alles unter dickem Staub. Da bin ich hineingegangen und habe alles durchgehandelt, bis ich das alte Spioldose fand. Und nun bin ich begeistert wie ein kleiner Junge und vergesse meine Klienten und Termine und höre nur immerzu das kleine Volkslied. Es ist ein ganz altes Lied, ich habe gleich nachgeschlagen — ein Jurist kann alles nachschlagen! — es stammt aus dem Jahre 1590, und der Text dazu heißt:

„Es flog ein Vöglein leise, zu einer Jungfrau rein, in einer Engels Weise wohl in ihr Kämmerlein.“

So alt ist die Spioldose selbst freilich nicht, aber so an die hundert Jahre hat sie bestimmt schon erlebt! Liebe Hanni, ich schenke sie Dir zu Deinem 21. Geburtstage. Es ist wirklich schrecklich, daß ich in diesem Jahre nicht selbst kommen kann, zu Ostern aber bin ich endlich bei Dir, mein kleine Braut.

Herzlichen Kuß, Dein Werner.

N. B. Der komische Junge mit dem Stock und dem spitzen Hut auf dem Oelbildchen hat einen Wasserkopf. Mach Dir nichts daraus.



Es flog ein Vöglein

Eine Erzählung in Briefen
von Mario Heil de Brentani

Worms am Rhein am 26. August 1828

Aus
Bauern-
Gießt
Gibts
Bor
nach
Regen
Auf die
ob die
Im Ja
auch
Steigt
Wemm
verdir
Nordw
wecht
Konrad
heilig
Heilig
Der Alters
Wittfeler
war er ja
allen seines
rob Hentz
beitte Arbeit
seinem ho
„Ich muß
Wir gratul
humor au
ihm einen he
Bon einer
einer Fortsp
wahr wurde
aus Mörser
war, vor ei
in das Gebi
unglüdlicher
und wurde
in die Stirn
Ist und da
da die Ber
dass eine U
haus nötig
Befreiungen
steigt zu hoff
Kürze wiede
Wander
neugezeichn
Männergele
Arbeit der W
Heidenverei
verein danh
honorierungs
Wanderbew
Heimel Dör
bereit erlärt
Bewanderung
würden, da
daran beteil
Fröhlich auf
Gewissen fin
74 Millionen
eingezahlt w
durchschnittl
einem Dritt
der steuerf
bisher rund
Spanische erz
jedes einzelne
als die Mög
für einigen
Kontrolle
dem Patien
Staat ang
Der Apo
nung der
nicht zu

W
AM M

Aus Stadt und Land.
Sommer- und Wetterregeln für Juni.
Ende der Juni mild sich ein,
wird auch mild der Winter sein.
Wird's im Juni Donnerwetter,
mild's Gottheide immer fetter.
Der Johanni (24.) blit' um Regen,
nachher kommt er ungelogen.
Regen am Johannistag,
noller Ernst' man warten mag.
Auf den Juni kommt es an,
ob die Ernte soll bestehen.
Im Juni wird des Nordwinds Horn
und nichts verderben an dem Korn.
Singt die Lerche hoch, singt lange hoch
hat ihr lieblich Wetter zu loben. (loben,
gloren) toll und naß der Juni war,
verderbt er meist das ganze Jahr.
Nordwind im Brachmonat
meidt Korn ins Land.

Konrad Henkel zum 79. Geburtstag.
Am morgigen Sonntag tritt unter all-
gemeiner Belebtheit und geschäftsreicher Mitbürger-
versammlung Konrad Henkel in das 80. Lebensjahr.
Der Ulfersubtilar war in früheren Jahren
in der hiesigen Apotheke. Dann
arbeitete er jahrelang als Straßenbauarbeiter
bei der Kommunalverwaltung tätig. In
seinen Stellungen zeichnete sich Kon-
rad Henkel durch fleißige und gewissen-
haftige Arbeit aus. Wo ihn das Leben
föhrte, tat er seine Pflicht. Noch in
seinem hohen Alter will er ihm das Wort:
„Ich muß weiter, solange es Tag ist.“
Um gratulieren dem trefflichen, mit gutem
Gesinnung ausgezeichneten Arbeitsmann zu
einem heutigen Ehrentage und wünschen
einen frohen Lebensabend.

Son einem Hirsch angesprungen! Bei
einem Spaziergang auf Sauen im Staats-
wald wurde der Waldarbeiter Kurzrod
überbauten, der als Treiber tätig
war von einem Hirsch angesprungen und
als Geschäft geworfen. Er fiel dabei
auf eine Weise auf einen Aststumpf des selben
und wurde durch Eindringen des selben
die Stirn so verletzt, daß er bewußtlos
wurde. Zum Fortan wurde eiligst der
Rettungsdienst auf der Krankenwagen beordert,
die Verlegungen so erheblich waren,
daß eine Überführung in das Kranken-
haus nötig war. Glücklicherweise sind die
Verletzungen nicht lebensgefährlich und es
ist zu hoffen, daß der Waldarbeiter in
kurzer Zeit wieder hergestellt ist.

Wanderweg zur Ruine Reichenbach
gezeichnet. Von Mitgliedern des
Spaziergangvereins wurde in freiwilliger
Arbeit der Wanderweg Spangenberg-Ruine
Reichenbach frisch gezeichnet. Der Gebirgs-
steuerpflichtigen-Verein hat nun endlich einen
Wanderwart gefunden. Wanderfreund
Karl Dörnbach, hat sich in frdl. Weise
erklärt, dies naturgebundene Amt
zu übernehmen. Demnächst wird eine
Ausbildung ausgeübt werden und es ist zu
hoffen, daß sich viele Spangenberger
daran beteiligen. Dazu ein „Fröhliches
Fest“ auf!

Ein wichtiger Termin. Bei den Spar-
tagen sind bis Ende März ds. Js. rund
2 Millionen DM steuerfreie Spareinlagen
ausgeschrieben worden. Rechner man mit einer
durchschnittlichen Steuerergünstigung von
einem Drittel des Sparbetrages, so haben
die steuerfreien Später der Sparstellen
rund 25 Millionen DM Steuer-
erlöse erzielt. Das ist gewiß eine beachtliche
Summe und verdient das Interesse
des einzelnen Steuerzahlers, um so mehr
die Möglichkeiten der Steuerersparnis
weiter noch nicht ausgeschöpft sind.
Siehe jetzt es sehr oft nicht am guten
Guten. Es lag vielmehr verschwendetlich

Nach Pfingsten — Besuch aus Fritzlar.

Pfingsten 1950, „das liebliche Fest“, gehört der Vergangenheit an. Es war aber diesesmal nicht das „liebliche Fest“, jedenfalls nicht der erste Feiertag; der größte Süßenfried war der römische Wettergott Pluvius. Er hatte schlechte Laune und ließ den Feiertag fall und stürmisch sein. Regen, nichts als Regen! Den ganzen lieben Tag, und man hatte mit dem Dichter Mathias Claudius seufzen müssen:

O, wie ist es fall geworden
und so traurig, öd und leer!

Rauhe Winde wehn' von Norden,
und die liebe Sonne scheint nicht mehr.

Und so könnte man mindestens von einem „verdorbenen Fest“ sprechen, wenn der Süßenfried seine böse Laune nicht abgelegt und uns am zweiten Pfingstag nicht schönes Sommerwetter beschert hätte.

Der Zweigverein des hessischen Gebirgsvereins Fritzlar hatte sich den zweiten Pfingstag unter Städten zum Ausflugsort erwählt. Mit dem Omnibus trafen die Gäste (60 Personen) gegen 10.30 Uhr auf dem Marktplatz ein. Buchdruckereibesitzer Hugo Munzer begrüßte sie im Namen des Verschönerungsvereins — im Namen der Stadt konnte er allerdings nicht sprechen — und übernahm die Führung gemeinsam mit noch 10 anderen Mitgliedern durch die Stadt. Das Liebenbachdenkmal, der herrliche Blick vom sagenumwobenen Liebenbachweg, der vor 150 Jahren von Goethe begangen wurde, die schöne mittelalterliche historische Fachwerkhäuser machten auf unsere Fritzlarer Gäste tiefen Eindruck. Nach dem Hauptgottesdienst übernahm der Vorstand Friedrich Heinlein die Führung zum Kriegerdenkmal im Friedhofspark und bei der Besichtigung der gotischen Hospitalkirche St. Elisabeth und der Stadtkirche St. Johannes. Die Fritzlarer waren entzückt von der würdigen Schönheit unserer beiden Gotteshäuser. Nach diesem Spaziergang durch das Städtchen lehrten unsere Gäste in die Gaststätten „Deutscher Kaiser“ und „Liebenbach“ ein. Wir hörten, daß die Gäste recht zufrieden gewesen sind. Den beiden Gaststätten Dank für ihre Bereitwilligkeit, Milde und Arbeit, sie haben dadurch zur Erhöhung des Fremdenverkehrs und des guten Rufes unserer Stadt beigetragen. Nachmittags

wurde unter Führung von Willi Balde und Konrad Bresler die Schlossruine besichtigt. Mit den besten Kindern schieden die Fritzlarer Wanderer von unserer Stadt mit dem Wandergruß „Frisch auf“ und „Auf Wiedersehen“.

Eine Episode: Gegen 9.30 Uhr stellte ein Mitglied des Verschönerungsvereins fest, daß der umzäunte Vorraum des Monumentalbrunnens (Liebenbachbrunnens) in ganz unansehnlichem ja traumigem Zustand war. Am hellen, sonnenklaren zweiten Pfingstag! Die Hühner! Ja die Hühner aus der Nachbarschaft hatten die Blumenbeete ohne Blumen“ derartig zerstört und aufgewühlt, daß auch die Steinplatten mit Erdklumpen bedekt waren. Kurz entschlossen holte er sich einen Friseur herbei, der, nicht mit Seife und Pinsel, nicht mit Schere und Hafermesser, sondern mit selbsternannten Rechen und Besen in selbstloser Art die „große“ Ordnung in Ordnung brachte, sodass wir uns nicht zu schämen brauchten, dieses fast 50 Jahre alte Wahrzeichen unseren Gästen zu zeigen und unserer Sage von Liebe und Treue ihnen zu erzählen. Dem Heimatverein sei gedankt! Auf die Frage, ob er nicht hätte „Dauerwellen“ schaffen können, antwortete der Helfer, die Pflege des Denkmalplatzes sei wohl Sache der Stadtverwaltung, die 1902 dem Stifter des Denkmals Heinrich Salzmann versprochen habe, die Stiftung in Ehren zu halten, zu hüten und zu pflegen“. Wir sind mit dieser Feststellung einverstanden und hoffen, daß wir verstanden werden. Die vielgerührte Schönheit unseres Städtchens muß weiter in „Schönheit“ erhalten, nicht verschandelt oder gar vernachlässigt werden. —

In der Kasseler Zeitung lasen wir dieser Tage eine Notiz, daß der Magistrat der Stadt Dreisig anlässlich eines Besuches mit dem Magistrat der Stadt Homberg Fragen der Verwaltung und der Erhaltung der Eigenart und Schönheit hessischer Städte beprochen habe. Die Klein- und Mittelstädte seien bedeutende Faktoren des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Um einen engeren Kontakt unter den Kleinstädten herzustellen, sei beschlossen worden, auch in Zukunft gegenseitige Besuche abzustatten. Was sagen wir dazu?

Sparsparen vorsehen, gelten die bis zum 30. 6. eingezahlten Sparbeträge für die Berechnung der dreijährigen Rückzahlungsfrist als bereits am 1. 1. eingezahlt. In beiden Fällen ist es also gut, diesen Termin nicht ungenügend vorzuhersetzen zu lassen. Näheres bitten wir aus der heutigen Beilage zu entnehmen, oder bei der Stadtsparkasse Spangenberg zu erfragen.

Keine Kürzung der Soforthilfe. Nach Gerichten sollte in verschiedenen Fällen die Soforthilfe an Unterstützungsberechtigte nicht in vollem Höhe ausgezahlt sein, wenn die Verwandten Beihilfen leisten könnten. Dazu teilt das Soforthilfseamt mit, daß eine Verkürzung von Soforthilfseleistungen

im Hinblick auf die Unterstützungsähnlichkeit von Verwandten nicht vorgenommen werden soll.

Geburtstage. Am 29. 5. feierte eine alte Spangenbergerin und eifriges Vereinmitglied, Frau Elisabeth Scholle, ihren 72. Geburtstag. Am Dienstag, 30. Mai feierte Kalpar Siebert, Rathausstraße, seinen 70. Geburtstag. Am 6. Juni begeben sich Konrad Schmidt, Frühmesserstraße, seinen 71., Witwe Barbara Mey, Obergasse, ihren 73., Anna Katharina Steinbach, Siechenhaus, ihren 73., am 7. Juni Heinrich Tytel, Schnellerstraße, seinen 75., am 8. Juni Witwe Auguste Pepper, Jägerstraße, ihren 72. Geburtstag. Die Spangenberger Zeitung wünscht den Jubiläen einen weiteren gesegneten Lebensabend.

Boshofz. Das Bürgermeisteramt gibt bekannt: Bis nicht abgeholten Boshofzettel sind bis spätestens Mittwoch, den 7. Juni, auf dem Bürgermeisteramt einzuhängen. Abert nicht abgeholt, Zettel wird anderweitig verfügt.

Zum Besuch des Landesverbands-
tages der Heimatvertriebenen in Fulda am 10. und 11. Juni 1950 werden von allen Bahnhöfen im Lande Hessen Sonntagsräumfahrten nach Fulda mit verlängerter Gelungsdauer ausgegeben. Die Karten gelten zur Hinfahrt vom 9. 6., 12.00 Uhr bis 11. 6. 24.00 Uhr und zur Rückfahrt vom 10. 6., 12.00 Uhr bis 12. 24.00 Uhr.

Hilfe für die Bahnhofsmission. Die Bundesbahn hat für die Zeit 1. Mai bis 20. September 1950 den Verkauf einer 10-Pfg.-Spendenfarte an den Fahrläufen der Bahnhofsmission zugelassen, deren Erlös der Bahnhofsmission zusteht.

Familien-Nachrichten

Geburten:

- 29. 4. 50: Irmgard Küllmer, Steinbruch
- 11. 5. 50: Hella Kurzrod, Elbersdorf.
- 15. 5. 50: Heite Wilhelm, Rathausstraße.
- 18. 5. 50: Elle Hebebrand, Giersgrund.
- 23. 5. 50: Hartmut Körber, Kaltenbach.
- 26. 5. 50: Rainer Oppach, Burgföh.
- 28. 5. 50: Kurt Dippel, Liebenbach.

Eheschließungen:

- 6. 5. 50: Bärbel Berthold Schneider, Elbersdorf, und Minna, geb. Falob, Spangenberg.
- 27. 5. 50: Arbeiter Wilhelm Buch und Anna Martha Gerstlern, geb. Jacob, Spangenberg.

Todesfälle:

- 11. 5. 50: Witwe Maria Kretschmer, geb. Pospisch, Melsungen.
- 25. 5. 50: Johanna Lösch, geb. Biegel, Schmidt, Altersheim.

Tüchtige Vertreter

auch nebenberuflich. Zum Verkauf von Waschlotionen, Bohnenwachs, Fußbodenfleigemittel, Ule, Fette an Verbraucher, bei guter Provision von bekannter Firma gesucht. Angebote an diese Zeitung.

17

Kein schöner Land

1. Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das unsre weit und breit,
wo wir uns finden,
wohl unter Linden
zur Abendzeit, zur Abendzeit.

2. Da haben wir so manche Stund,
gesessen da in froher Rund,
und tanzen singen,
die Lieder klingen,
im Talesgrund, im Talesgrund!

3. Daß wir uns hier in diesem Tal,
noch treffen so viel hundertmal,
Gott mag es schenken,
Gott mag es lenken,
er hat die Gnad, er hat die Gnad!

4. Jetzt, Brüder, eine gute Nacht,
der Herr im hohen Himmel wacht,
in seiner Güten
uns zu behüten
hat er bedacht, hat er bedacht!

Aus grauer Städte Mauern

1. Aus grauer Städte Mauern
ziehn wir in Wald und Feld.
Wer bleibt, der mag versauern,
wir fahren in die Welt! Halli, hallo . . .

3. Die Sommervögel ziehen
wohl über Wald und Feld.
Ade, all Sorg und Mühen,
wir fahren in die Welt! Halli, hallo . . .

2. Der Wald ist unsre Liebe,
der Himmel unsrer Zelt,
ob heiter oder trübe,
wir fahren in die Welt! Halli, hallo . . .

4. Wahre Freundschaft soll nicht wanken,
wenn sie gleich entfernt ist;
lebet fort noch in Gedanken,
und der Treue nicht vergibt.

5. Wenn der Mühlstein fräget Reben
und daraus fließt kühler Wein,
wenn der Tod mir nimmt das Leben,
hör ich auf, getreu zu sein!

Wahre Freundschaft

1. Wahre Freundschaft soll nicht wanken,
wenn sie gleich entfernt ist;
lebet fort noch in Gedanken,
und der Treue nicht vergibt.

2. Keine Ader soll mir schlagen,
wo ich nicht an dich gedacht;
ich will für dich Sorge tragen
bis zur späten Mitternacht.

Die Rezeptpflicht

für einige starkwirkende Arzneimittel ist durch verschiedene Gesetze und Verordnungen verfügt worden, um das Einnehmen dieser Arzneimittel unter ärztliche Kontrolle zu stellen. Sie sind nicht so harmlos, daß ohne die ärztliche Ueberwachung des Patienten Schaden zugefügt werden könnte. Die Rezeptpflicht ist also eine vom Staat angeordnete Maßnahme zum Schutz der Bevölkerung.

Der Apotheker aber, der sich oft genug beim Arzneisuchenden durch die Verweigerung der Herausgabe so eines Arzneimittels unbeliebt macht, tut nur seine Pflicht, nicht zu seinem eigenen Nutzen, sondern zu dem des Patienten.

Kreis Melsungen steuert der Arbeitslosigkeit

Zeichen zum Anbeginn der Umgehungsstraße Melsungen ist gegeben.

Umgehungsstraße Melsungen, Wiederherstellung der Brücke Neuendorf, Neubedeckung von Kreisstraßen, Bewilligung von Landesdarlehen für den sozialen Wohnungsbau, waren die Gegenstände, mit denen sich der Kreisausschuss während einer neuständigen Tagung in Niedermörsdorf beschäftigt hat.

Rund 1,5 Millionen öffentliche Mittel werden während des laufenden Rechnungsjahres im Kreis Melsungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgegeben werden, teilte der Landrat dem Kreisausschuss mit.

Der Landrat gab bekannt, daß auf seine Einladung eine Ministerialkommission die Stadt Melsungen besucht und sich von der dringenden Notwendigkeit der Schaffung einer Umgehungsstraße überzeugt habe. Der Beginn des Baues noch in diesem Jahre sei daraufhin angeordnet worden. Es sollen in diesem Jahr 350.000,- DM verbraucht werden. Mit den Vermessungsarbeiten des erforderlichen Grund und Bodens ist bereits begonnen worden. Die neue Brücke ist bereits ausgeschrieben worden.

Es gab weiter bekannt, daß die Instandsetzung der Autobahnzufahrtsstraße von Gengenbach für das nächste Jahr fertiggestellt sei und daß noch in diesem Jahre die erheblichen Belebungen befeitigt werden. — Die Finanzierung des Brückenbaus Neuendorf sei fertiggestellt. — Der Landrat verneinte weiter auf einen von ihm geschriebenen Artikel in der Zeitschrift "Selbstverwaltung", der behauptet ist: "Die fünftige Jagdgefegebung". Er bemerkte dazu, daß der Artikel der Ansicht der 4 kommunalen Spangenverbände nicht nur des Landes Hessen, sondern des gesamten Bundesgebiets entspricht, und daß er insbesondere das Interesse herausstellt, daß in jagdlichen Angelegenheiten überwiegend bei den verpachteten Gemeinden liege.

Weiter gab der Landrat bekannt die Korrespondenz, die wegen des Antrags der Walleniusmühle geführt ist.

Zur Renovierung der Abdeckerlei Frißlat sollen die beteiligten drei Landkreise ein Darlehen von 60.000,- DM aufbringen. Der Kreisausschuss ist bereit, dem Kreistag die Übernahme der Bützschift für einen Anteil vorzuschlagen, der sich aus der Zahl des Großviefs in den drei Kreisen errechnet.

Der Kreisausschuss sieht von der Beteiligung an einer Kapitalerhöhung der Heilschule Heimhütte ab.

Zur Rückflüsse aus den Landesdarlehen des Jahres 1949 werden an drei Antragssteller vergeben. Im übrigen soll das Ministerium gebeten werden, die Rückflüsse aus den Landesdarlehen des Jahres 1949 ebenfalls erneut im Kreis Melsungen zu verwenden. Der Kreisausschuss glaubt, daß sich die übrigen Landkreise dieser Bitte anschließen werden.

Besonders begrüßt es der Kreisausschuss, daß sich der Betriebsrat der Kreisverwaltung entschlossen hat, einen Betriebsausschuß nach dem Heiligenberg zu unternehmen.

Den breitesten Raum in den Beratungen nahm ein die Verteilung der Landesdarlehen für den sozialen Wohnungsbau. Der Kreisausschuss glaubt, an seinem früheren Beschuß festhalten zu müssen, der darin geht, daß zunächst die Bauten zu bedenken sind, die bereits in erheblichen Umfang ausgeführt sind. Unter Berücksichtigung der Anträge für derartige Bauvorhaben kommt der größere Teil des zur Verfügung stehenden Darlehensbetrages verteilt werden. Über den Rest soll entschieden werden, sobald sich eine Kommission an Ort und Stelle über den Umfang der Bauvorhaben einen Überblick verschafft hat.

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

Irgendwie schien sein Verstand nicht auf vollen Touren zu laufen. Warum nicht der Mörder ihn, Toni Frantisek, für so besonders gefährlich? Warum wurde er als Opfer bevorzugt. Es gab doch noch andere, wie Marek, Dluha, Slepuk, Julia, Schnallen-Jan, ja sogar Istan, die mit ihm zusammen in einer Dreirichtigkeitskategorie standen. Er ging in Gedanken nochmals alle Einzelheiten des Falles durch — suchte nach dem Punkt, den er übersehen haben mußte. Immer und immer wieder überlegte er die Frage — warum war er gerade für den Mörder so gefährlich?

Nach einer halben Stunde wirklich tiefslängigen Grübelns war er immer noch nicht zu einer Lösung gekommen. Vielleicht kann ihm die Antwort unerhofft. Er fühlte nochmals zur "Barberina". Die Bar hätte sich jetzt etwas gefüllt, die Barfrau ihren Schal abgelegt. Sie trug ein Abendkleid, dessen tiefer Ausschnitt auf ihrer wohlbüste nahezu völlig freigab.

„Können Sie mir noch einen Cocktail geben?“ fragte er.

„So lange Sie zahlen können, können Sie von mir alles haben“, gab das Mädchen mit berufsmäßigem, eingefrorenen Lächeln zurück. „Dazu

würden ja niemand.“ Frantisek sah sich um. Auf den Hockern links von ihm saßen zwei Mädchen, die auf Gäste warteten, ihre Abendkleider standen an Freibeginigkeit dem des Mädchens hinter dem Bartisch nichts nach. Auf dem Hocker rechts von ihm saß ein älterer Herr, der so aussah, als habe er mit seiner Frau Streit gehabt und wolle jetzt zur Abwechslung mal einen richtigen Lebemann spielen. Toni trank seinen Cocktail und begab sich dann zum zweiten Mal in die obere Etage. Die Mädchen sahen ihm enttäuscht nach. Er klopfte. Das gleiche Mädchen öffnete ihm. Dies Mal hatte er mehr Glück. Sie öffnete die Tür ganz und bat ihn, einzutreten. Der Reporter folgte ihr in den kleinen, nicht übermäßig sauberen Raum, der furchterlich überholt war. Dann zeigte sie auf eine niedrige Couch und sagte mit heiserer, tiefer Stimme: „Setz Dich. Ich werde Slepuk sagen, daß Du du bist.“

Der Mann erschien einige Augenblicke später. Sein Äußeres war nicht eben angetan, Begeisterung zu erwecken. Toni erinnerte sich an Schnallen-Jans Worte. Dem Mann war bestimmt nicht zu trauen. Die Augen gingen

18

Es dunkelt schon Heide

1. Es dunkelt schon die Heide,
nach Hause läßt uns gehn.
Wir haben das Korn geschnitten
mit unserm blanken Schwert.

2. Ich höre ein Sichlein rauschen,
wohl rauschen durchs Korn.
Ich höre mein Fleisch klagen,
Ihr Lieb hat sie verlorn.

5. Der Schnee, der ist seidmolzen,
das Wasser läuft dahin.
Kommt mir aus meinen Augen,
kommt mir aus meinem Sinn.

3. Hast du dein Lieb verloren,
so hab ich doch das mein.
So gehen wir beide zusammen
und winden zwei Kränzlein.

4. Ein Kränzlein von Rosen,
ein Sträußlein von Klee.
Zu Frankfurt auf der Brücke,
da liegt ein tiefer Schnee.

5. Wässlein fließt so fort
immer von Ort zu Ort
nieder ins Tal.
Dürstet nun Mensch und Vieh,
kommen zum Bächlein sie,
trinken zumal, trinken zumal.

4. Habt ihr es auch bedacht:
wer hat so schön gemacht
alle die drei?
Gott der Herr, machte sie,
daß sich nun spät und früh
jedes dran freu, jedes dran freu.

Vöglein im hohen Baum

1. Vöglein im hohen Baum,
klein ist's, ihr sieht es kaum,
singt doch so schön,
daß wohl von nah und fern
alle die Leute gern
horchen und stehen, horchen und stehen.

2. Blümlein im Wiesengrund
blühen so leb und bunt,
tausend zugleich.
Wenn ihr vorübergeht,
wenn ihr die Farben seht,
sehet ihr euch, freuet ihr euch.

narrätig atm und hier, die Hände spreiten nervös, wenn er sprach. Der Reporter machte den Anfang.

„Schnallen-Jan hat gesagt, daß ich kommen würde, ja?“

Na, jetzt bin ich hier. Ich will auch nicht lange aufhalten. Ich möchte gerne wissen, wie Du darauf gekommen bist, daß die schöne Julia ihren Freund Fiser erpreßt hat.“

„Ihr werdet mich den beiden bestimmt nicht verpreßt!“

„Nein, mich interessiert eine ganz andere Sache der Sache.“

„Dann ist es gut. Die schöne Julia kam eines Abends allein in die „Barberina“ und unterhielt sich mit mir. Sie bezahlte so ein dutzend Schnaps und war überhaupt sehr nett. Zuerst habe ich sie nicht beantwortet. Ich dachte, sie wäre sicher, deshalb habe ich den Mund ein bißchen gesperrt. Sie sollte wissen, was es leicht ist, ein Lokal wie die „Barberina“, wie die Eltern seien und so. Na, wir haben einen Spielclub im Keller, die Bar im Erdgeschoss und ein „Haus“ mit etwa 30 Mädchen hier im ersten und zweiten Stock. Ich konnte zuerst nicht einsehen, weshalb sie sich dafür interessierte. Aber ich habe ihr immerhin Zahlen genannt, die sie wissen wollte. Dann fragte sie mich auf einmal, ob ich Ernest Fiser näher kenne. Ich sagte, ich kenne ihn gut.“

Dann grinste sie und fragte, denn zahlst Du doch das Geld für diesen Laden? Ich sagte ja“ und da fiel sie mir um den Hals, kaupte eine Flasche Sekt für uns und sagte, na und jetzt wird er anfangen, an jemand anders auch zu zählen.“ Seitdem hat sie mir immer von Zeit zu Zeit einen Hundertcr gegeben und dabei immer gesagt, der käme mit viel Liebe von Ernest Fiser. Daher weiß ich, daß die schöne Julia unserer Chef Fiser erpreßt hat.“

„Das hast Du gut gemacht, Slepuk. Hier nimm das und kauf Dir was zum Trinken dafür. Nur noch eines, kommt die schöne Julia noch oft hier her oder hat sie das als schlechte An gewohnheit aufgegeben?“

„Nein, sie kommt regelmäßig ein bis zwei Mal in der Woche. Heute Abend wird sie vielleicht noch kommen.“ „Dann werde ich wahrscheinlich auch noch einmal kommen. Laß Dir den Schnaps schmecken. Servus.“

Als Toni die Nationalstraße hinaufging, stieß er beinahe mit Marek zusammen.

„Sie sind genau der Mann, den ich suche“, rief der Polizist überrascht aus. „Kommen Sie ein Stück mit zum Präsidium, ich werde Ihnen sagen, was mir aufgefallen ist. Seien Sie, Knize, mutig seinen Mörder sehr gut gekannt haben, Toni. Warum? Knize war auf der Flucht. Er war zu Tode geängstigt. Er dachte, er sei das nächste Opfer.“

Schön, er geht ins Hotel und trägt sich dort unter falschem Namen ein. Er hat den Schlüssel zur Zimmertür. Die Tür läßt sich also nur mit dem Passwort des Hotels öffnen. Der Mann also, den Knize tötete, muß also entweder mit Knize zusammen gekommen sein, oder angeklopft haben, damit Knize ihn einlädt. In beiden Fällen müssen sich die beiden sehr gut gekannt haben. Glauben Sie nicht auch, daß diese Schlussfolgerung richtig ist?“

„Ja, nur daß Sie sich auf einen Mann als den mutmaßlichen Mörder beziehen, während ich der Ansicht bin, daß der Mörder ebensogut eine starke Frau gewesen sein kann.“

„Hm“, machte der Polizist, „Übrigens wir sind da, können Sie noch mit in mein Dienzimmer?“

Die beiden Männer hatten eben Mareks Büro betreten, als die Tür mit einem Krach hinter ihnen aufgestoßen wurde. Kriminalwachtmester Jelinek stürzte herein, beinahe mit dem Kopf zuerst. Sein Atem ging stoßweise, sein Gesicht war hochrot und verzerrt.

„Was ist denn los, zum Kuckuck?“ fragte Marek. „Sind Sie jetzt völlig übergescannt?“

Jelinek schluckte krampfhaft und suchte

seinen Atem wiederzugewinnen. Dann kam er hervor.

Ich glaube, Sie kommen am besten mit mir, Herr Polizist. Vielleicht kann man irgendwas getan werden. Ich habe mir hier erst gewarnt, Herr Polizist, ich bin hierher geladen.“

„Nehmen Sie sich jetzt mal zusammen, das Gebäude der Feuerwache kostet schaßt, Herr Polizist. Ich bin eben hierhergekommen. Das ist ein Ambiente, das Flammen! Da rede noch einer von Fassern.“

Toni Frantisek war der erste, der durch die Wachtmeister Jelinek umgeworfen.

Fortsetzung folgt!

Langeweile? Wieso?

Um die Freizeit zu gestalten
können Sie ein paar erholende
und umfangreiche Gedanken
und mit Langeweile ins Vor
Die führende Leithäuser am Platzel

OTTO ELLRICH
Burgstraße 80

Vereinskalender

Chorverein „Viederfranz“
Mittwoch 7. 6. 50. 20.30 Uhr Gelang
stunde im Grünen Baum.

Der Vorstand

Männergesangver. „Biedertal“
Mittwoch, 7. 6. 50. 20.30 Uhr
Gesangstunde im Ratskeller.

Der Vorstand

Turn- und Sportverein
Spangerberg - Elbersdorf
Montag, den 5. 6. 50. 20.30 Uhr
Versammlung im Schützenhaus

Der Vorstand

Kleingartenverein Spangerberg
Sonnabend, den 3. 6. 50. 20.15 Uhr
im Grünen Baum
Versammlung mit Bildervortrag
Es spricht der II. Vorsitzende vom Landes
verband Herr Amtmann Schmidt
Um recht rege Beteiligung wird gebeten

Der Vorstand

Unser Kleiner Laubfrosch

Bei um Ost drehenden Winden ist mit heiterem und trockenem Wetter zu rechnen. Geringe Witterneigung.



meldet . . .

Eindrucksvoller Sieg der westfälischen Bezirksliga

Spangerberg — SV Herne 1:7 (0:3)

Nach Begrüßung der westfälischen Bezirksligisten sahen die Fußbalanhänger bei den Gästen ein ideenreiches, mit immer neuen Kombinationen im Gladbach gehaltenes Spiel. Die auf allen Plätzen gut besetzte Gäste stellte legt ein Tempo vor, dem unsere Spieler nicht gewachsen waren.

In der 16. Minute fiel das erste Tor. 10 Minuten später folgte durch das erste Treffer, und postwendend wurde das Leder zum dritten Mal in das hiesige Heiligum gedrückt. Nach diesen sauberem Einschlägen machte sich bei unseren Spielern eine spürbare Nervosität bemerkbar. Mit einigen Umstellungen, die die Lage erforderlich gemacht hatte, ging es bei einem austostenden starken Regenbeschauer in die Halbzeit. Auch bei dem plötzlich gewordenen Boden nach dem Wechsel zeigten sich die Gäste der Lage bestens gewachsen, und die Rotblauen konnten trotz Eifer die Klassenunterschied nicht ausgleichen. Gleich nach Anpfiff fiel das vierte Tor. Nach weiteren 6 Minuten konnten die Westfalen durch einen schlechten Abschlag des Vertrags zum 0:5 einfießen. In der 61. Spielminute konnte Oxfen den langen Gegentreffer anbringen. 10 Minuten vor Schluss erhöhte sich das Ergebnis auf 1:7. Unsere Elf konnte trotz der hohen Torgzahl von den technisch guten Gelsenkirchenern bei beiderseitiger fairer Spielweise etwas lernen.

Spangerberg II — Malsfeld 1:4 (1:3)

Einen eindrucksvollen Sieg errang unsere Reservemannschaft bei sonnenanonymem Wetter am zweiten Festtag. Eine gesetzte Halbzeit verhalf den hiesigen Elf zu Führung zu diesem schönen und spannenden Spiel. Trotz mehrfacher Durchbrüche konnte der gegnerische Sturm unser Schlußmann nicht überwinden. Die Heimischen zeigten wider Erwarten weit aus technisch bessere Routine. Nach der Halbzeit konnten die Gäste, denen ein einsatzfreudiger fairer Kampf nicht abgesprochen ist, durch einen verworfenen Foulen-Gegentreffer anbringen.

Vorschau:

Heute, Samstag, den 3. Juni, spielt die heimische 1. Jugendmannschaft im Gladbach gegen den Jugendmeister Rödermark um 17 Uhr auf dem hiesigen Sportplatz.

Am Sonntag, dem 4. Juni, beteiligt sich die 1. Mannschaft an dem im Rehenaer Stadion befindlichen Blitzturnier.

Unsere Leichtathleten werden sich am Turnfest in Ullmorschen beteiligen. Auch hoffen wir, daß sie für Spangerberg völlig gelungenen Stimmung abholen werden.

Die 2. Mannschaft fährt am Donnerstag (Freitag) zum Rückspiel nach Malsfeld.